

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 3 (1909)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Soziale Rundschau  
**Autor:** Sutermeister, F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-132037>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Soziale Rundschau.

**W**enn unsere Leser diese Zeilen in die Hände bekommen, wird der **schwedische „Grosstreik“** wie er dort heißt, vielleicht zu Ende sein. Die moralischen und materiellen Folgen werden sich heute noch kaum übersehen lassen, aber ein Rückblick auf das gewaltige Ringen ist umso notwendiger, als wenige Tagesblätter sich mit Ernst und Gründlichkeit mit ihm befaßt haben. Auch hier ist natürlich nur eine Skizze möglich. Ueber die Entstehung des Streiks berichtet die gut unterrichtete „Soziale Praxis“: Zum Kampf gab den Anstoß die Streitfrage, ob die Löhne in der Zeit der geschäftlichen Flaue im Hinblick auf das Arbeitslosenangebot herabgesetzt, oder nicht vielmehr auf einer unantastbaren Mindesthöhe erhalten werden müßten, um die Kaufkraft der Arbeiter nicht noch mehr zu schwächen und weiteren Preisstürzen den Boden zu bereiten. Das amtliche Blatt „Post Tidningen“ betont in einer amtlichen Darlegung über den Generalstreik, daß die tiefere Ursache des Streiks darin gesucht werden müsse, daß man unter den Arbeitgebern die Auffassung bekommen habe, man könne nur durch eine ernste Niederlage der Arbeiter den dauernden Versuchen derselben, trotz der schwierigen ökonomischen Lage die Löhne durch beständige kleine Kämpfe zu steigern, ein Ende machen. Und endlich gibt ein Mitarbeiter des „Berliner Vorwärts“ in Stockholm die Darstellung: Der Kampf richtete sich lediglich gegen das Unternehmertum, das mit seinen Organisationen einen Staat im Staate bildet, und namentlich in den letzten beiden Jahren durch seine unaufhörlichen Lohndrückereien und Massenausperrungen die Existenz der Arbeiterschaft fortdauernd gefährde und viel ärgeren Druck ausübe, als der Staat mit seinen Gesetzen zu tun vermag. — Es sollten also die Arbeiterorganisationen, die in sieben Jahren von 50,000 auf über 200,000 Mitglieder machtvoll angewachsen waren, vernichtet werden und dies trotz der bestehenden Tarifverträge, die doch alle Arbeitsstreitigkeiten im Tarifgewerbe verbieten. Aber die Arbeitgeber hatten seinerzeit ausdrücklich die dem Geist der Tarifverträge direkt widersprechende Bestimmung durchgesetzt, daß „Sympathieausperrungen“ auch während der Geltung der Tarifverträge erlaubt und nicht als Vertragsbruch angesehen sein sollten!

So wurden von den Unternehmern bis Ende Juli 53,000 Arbeiter ausgesperrt und am 2. August 30,000 weitere Arbeiter. Die Aussperrung von 50,000 Eisenbahnarbeitern wurde angekündigt. Da war der allgemeine Streik einfach Notwehr. Die Arbeiter, die für die Pflege kranker Menschen und Tiere und mit Licht- und Wasserversorgung beschäftigt sind, wurden vom Streik dispensiert. Von 392,000 im Handel, Industrie und Verkehr beschäftigten Arbeitern legten 286,000 die Arbeit nieder — eine gewaltige Menge, aber leider doch nicht genug, um eine rasche Beendigung des Kampfes herbeizuführen, zumal

sich aus den Reihen der andern Stände viele Hilfsarbeiter einfanden, während eigentliche Streikbrecher selten blieben; nach vierzehn Tagen war kaum ein halbes Prozent der Streikenden und Ausgesperrten zur Arbeit zurückgekehrt. Die Unterstützung aus dem Ausland war reichlich; aber diese brüderliche Hilfeleistung aus Arbeitergeldern vermochte selbstverständlich an die acht Millionen, die die Arbeitgeber in einer Risiko- und Kreditversicherung liegen haben, nicht heranzureichen. Großartig war die Ruhe und Disziplin der Streikenden und Ausgesperrten; eine kleine revolutionäre Unterströmung war rasch versiegt. Der Arbeiter-Landesausschuß hatte von der Regierung ein Alkoholverbot gefordert. Nur wer etwas verzehrte erhielt Bier; Schnaps, Punsch und die Nationalgetränke Whisky und Aquavit gab es überhaupt nicht. Für die Ordnung in den Massen brauchte die Polizei nicht zu sorgen; das übernahmen „Ordnungsmänner“ aus den Reihen der Arbeiter, denen jeder gehorchte. „Eine würdige Ruhe herrscht in den Massen, die man bei einer Versammlung überschauen, aber kaum fühlen kann. Das Volk ist ernst, wie es der Ernst der Lage erfordert; kein Rufen oder Schreien, ja auch kein Lachen gibt es da. Der schwedische Arbeiter geht zu den Versammlungen, wie wenn er zur Kirche ginge“, so schildert ein Augenzeuge.

Eine Arbeiterschaft, die so kämpft, muß, wenn auch nicht gleich, so doch einmal eine große Zukunft haben.

— Ueber die **Rückständigkeit der schweizerischen Sozialpolitik** hat im Schmollerschen „Jahrbuch für Gesetzgebung“ der frühere Professor an der Zürcher Universität, Dr. Heinrich Herkner, der Verfasser der „Arbeiterfrage“, sich ausgesprochen. Der „schleppende Gang der sozialen Gesetzgebung in unserer Demokratie“ ist leider wirklich keine sozialdemokratische Phrase. Was z. B. die Altersversicherung betrifft, so haben England, Frankreich, Oesterreich, Schweden, Norwegen, Dänemark, die Vereinigten Staaten von Amerika und der Australische Staatenbund entweder schon Gesetze für Altersversicherung oder sie bereiten solche vor. Oder sollte sie bei uns weniger nötig sein? Wir greifen aus den offiziellen „Mitteilungen der Naturalverpflegung“ folgende Tatsachen heraus: Von 333 auf dem Naturalverpflegungsbureau in Muri im Jahre 1908 kontrollierten Durchreisenden waren 157 über 40 Jahre alt und von diesen 157 waren 70 über 50, 21 über 60 und 3 über 70 Jahre alt.

— Einen interessanten Beitrag zu dem Thema: **Atheismus der Sozialdemokratie** gab der christliche Verbandsssekretär Christian Tischendörfer am Evangelisch-sozialen Kongreß in Heilbronn. Er erzählt: Als ich mit Liebknecht im Jahr 1897 vom Internationalen Arbeiterkongreß in Zürich zurückfuhr, fragte ich ihn, ob er es wohl verantworten könne, dem Arbeiter sein Bestes zu nehmen, seinen christlichen Glauben. Er könne ihm dafür doch nichts Gleichwertiges bieten. Der Mensch müsse glauben, darauf sei er angelegt. Wenn er das organisierte Christentum, die Kirche, kritisiere, habe ich nichts

dagegen. Da mache ich sogar selbst mit. Aber das Christentum an sich habe doch mit den Schwächen und Gebrechen der Kirche nichts zu tun. Herr Liebknecht hörte mich ruhig an und sagte: „Um die Kritik an der Kirche ist es uns gar nicht zu tun. Wir brauchen einen neuen Glauben und zwar einen solchen an unser Endziel, einen Diesseitigkeitsglauben. Im Durchschnittskopf hat aber nur ein Glaube Platz. Es muß daher der Jenseitigkeitsglaube beseitigt werden, um für den Diesseitigkeitsglauben Raum zu schaffen. Auch wir stehen mit unserer Arbeit auf dem bekannten biblischen Wort: nicht sehen und doch glauben! Wir stehen und fallen mit dem Glauben an die Richtigkeit unserer Sache, schon weil wir sie nicht vordemonstrieren können. Es muß ein unerschütterlicher Glaubenssatz werden, daß sich unsere Hoffnungen mit Sicherheit erfüllen. Wir müssen den ganzen Kopf des Arbeiters gewinnen für den Glauben an eine glückliche Zukunft aus eigener Kraft. Deshalb muß auch jeder Glaube, der mit andern oder gar überirdischen Kräften rechnet, bekämpft werden.“

— **Herrenrecht.** Der „Gotthardpost“ schreibt ein Augenzeuge: „Ich erwartete kürzlich auf Station Schwyz-Seewen den dort um 5 Uhr 44 früh abgehenden Schnellzug. Südlich des Stationsgebäudes saß, gemächlich die Zeitung lesend, ein feingekleideter Herr auf einer Ruhebänk im lauschigen Gebüsch. Eine schwarze Brille sollte diesen Herrn in Gesellschaftsanzug dem in bemerkenden Publikum unkenntlich machen. Dennoch wurde er als der wegen Unterschlagung abgeurteilte Landschreiber Rüegg von Schwyz erkannt, und derselbe sollte mit genanntem Zuge zur Abbüßung seiner Strafe nach St. Gallen abgeführt werden. Ich sah mich nach einem Polizisten um, der doch jeweilen den Arrestanten zu begleiten hat, sah aber keinen. Auf mein Befragen zeigte mir ein ebenfalls Mitreisender einen jungen, flotten Herrn in Zivil, der nördlich des Stationsgebäudes weilte, als den den Sträfling begleitenden Polizisten. Bei Einfahrt des Zuges begab sich Rüegg gemächlich in ein Coupee zweiter Klasse des Zürcher Wagens; der Polizist spazierte etwa 30 Meter hinterher, als ob sich die zwei Herren nicht kannten. In Zürich wurde gemeinsam in einem bessern Restaurant ein gutes Znüni genommen, und weiter ging die Spazierfahrt gegen St. Gallen zu.“ — — —

„Erst einige Tage vor der Reise Rüeggs nach St. Gallen wurde der ungetreue Bahnbeamte Rünzi von Einsiedeln nach dorten abgeschoben. Stets begleitet von einem mit Revolver und Säbel bewaffneten Polizisten in Galauniform, wurde er in Seewen nicht in zweiter Klasse, sondern in die Arrestantenzelle im Gepäckwagen verladen. Kein feines Zürcher Café-Restaurant, sondern Zürichs Bahnhofgefängnis öffnete während des dortigen Aufenthaltes dem unter Bedeckung Reisenden seine Pforten.“

F. Sutermeister.

---

Redaktion: **B. Hartmann**, Pfarrer in Chur; **Liz. R. Liechtenhan**, Pfarrer in Buch (St. Zürich); **L. Ragaz**, Professor, in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn **Liechtenhan** zu senden. — Druck von **R. G. Zbinden** in Basel.